

Krankheit, Hitze und tiefe Zufriedenheit

Pater Heribert Müller aus Rothemann hat in Mosambik seine Heimat gefunden

ROTHEMANN

Als Pater im Jesuiten-Orden lebt und lehrt Heribert Ferdinand Müller aus Rothemann seit fast 30 Jahren in Afrika. Während seines Heimaturlaubs erzählt er unserer Zeitung, wieso ihn das Leben in Mosambik so erfüllt und was die Deutschen noch von afrikanischen Gläubigen lernen können.

Von unserem Redaktionsmitglied
CORINNA HISS

Schwüle Hitze gegenüber Minusgrade, hektisches Treiben auf der Straße gegenüber deutscher Organisation, keine Elektrizität gegenüber modernster Technik: Wenn Pater Heribert Ferdinand Müller alle zwei Jahre für vier Wochen in seinem Elternhaus in Rothemann wohnt, könnte der Gegensatz zu seiner Wahlheimat nicht größer sein. Seit fast 30 Jahren lebt der 55-Jährige in Afrika, zunächst in Simbabwe, jetzt in Mosambik.

„Ich gehöre genau dort hin“, erzählt er. Während seines Theologiestudiums verbrachte er einen Teil der Ausbildung in Kenia. Das war 1987. Seitdem ist Afrika seine Heimat. Für Müller war die Entscheidung auszuwandern, keine persönliche. Als gläubiger Christ im Jesuiten-Orden geht er dorthin, wo er gebraucht wird, sagt er. In Simbabwe, wo er jahrelang gearbeitet hat, wird englisch



Heribert Müller ist Pater in Afrika. Alle zwei Jahre kommt er auf Heimaturlaub nach Rothemann. Foto: Corinna Hiss

gesprochen. In Mosambik – im Südosten Afrikas gelegen – ist die Amtssprache Portugiesisch. „Das musste ich erstmal lernen“, erinnert sich der Pater. Viel schwieriger aber war es, die Volkssprachen der mehr als 40 ethnischen Gruppen im Land zu verstehen.

In Beira, der Hauptstadt Mosambiks, arbeitet Müller in der Stadtpfarrei. Sie ist Zufluchtsort für rund 6000 Gläubige. Die Pfarrei umfasst 13 Kapellen sowie die Hauptkirche, in die fast 1000 Menschen hineinpassen. Den Gottesdienst dort leitet er in vier Sprachen – in Mosambik heißt er Pater Fernando.

Doch was hat ihn dazu bewegt, sein komfortables Leben in Deutschland für das in Afrika aufzugeben? „Diese Frage

GESICHTER UND GESCHICHTEN

stellt sich mir nicht“, sagt Müller dazu. Er gehe dorthin, wo ihn der Orden hinschickt. Die größte Schwierigkeit sei es, die eigenen Sachen zurückzulassen und Freiraum für neue Kulturen zu schaffen. „Nur wer loslässt, entdeckt in Afrika viel Gutes“, erzählt Müller.

Gutes, dazu zählen für ihn enge Freundschaften, Verlässlichkeit, Dankbarkeit und Offenheit. „Mosambik ist gebeutelt von zwei Kriegen. Die Menschen sehnen sich nach Frieden“, weiß er. Dabei spielt der Glaube für die Mosambikaner eine Große Rolle. Rund 40 Prozent der Bevölkerung ist christ-

lich, davon die Hälfte katholisch. Im Gottesdienst wird gesungen und getanzt, die Kirche ist jung – anders als hier, gibt er bedauernd zu. Nicht nur während der Messe, auch im Alltag, spielt das Wir-Gefühl eine große Rolle. „Die deutsche Gesellschaft ist individuell“, sagt Müller. „Jeder hat sein Haus, seinen Bereich, seinen Glauben. In Afrika ist der Zusammenhalt untereinander größer. Das liegt vermutlich auch an der Armut.“ Doch vergleichen will der Pater nicht. „So kann man sich nicht auf Afrika einlassen.“

Während viele Menschen auswandern, um in der Fremde ein besseres Leben zu genießen, ist das bei Müller anders. „Meine Motivation, in Afrika zu leben, kommt vom Glauben“, weiß er. Nur so kann er das Elend ertragen, die Korruption, die überall zu finden ist, und die Krankheit. Von Typhus über Hepatitis und Malaria hat Pater Müller schon alles gehabt – und überlebt. Es ist kein Grund für ihn, nach Deutschland zurück zu kehren. Manchmal fällt auch der Strom aus und es ist beinahe unerträglich heiß. Auch das stört ihn nicht. „Afrika hat mich tief berührt. Und meine Arbeit dort trägt Früchte, sagt er.

Alle zwei Jahre kommt Müller zurück nach Rothemann. Es ist keine Frage, dass es sich dabei nur um einen Aufenthalt auf Zeit handelt. Doch eins lässt er sich nicht nehmen, das er in Afrika nicht haben kann: einen ausgedehnten Spaziergang durch die herbstlichen Wälder der Region.